

Stolper Post.

Verantwortlicher Redacteur für den politischen und nichtpolitischen Theil: Max Feige in Stolp.

25. Jahrgang.

Verantwortlich für den Inseratentheil: Franz Faust in Stolp. Druck und Verlag von F. M. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

Fernsprecher Nr. 18.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pfg., mit Botenlohn 60 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pfg. Ferner mit „Zu-
schriften: Unterhaltungsblatt“ 60 Pfg. mit Botenlohn 90 Pfg. und bei
allen Kaiserl. Postanstalten 1 M. 5 Pfg.

Einrückungspreis für die gespaltene Corpusszeile oder deren Raum für
Einheimische 10 Pfg. für Auswärtige 15 Pfg. — Reklame für die
gespaltene Corpusszeile oder deren Raum 30 Pfg.

Für den Monat September bitten wir um
gütige Bestellung der „Stolper Post“. Die
Zeitung kostet in unseren 38 Ausgabestellen 10 Pfg., durch
den Postweg 20 Pfg., bei allen Kaiserlichen Postanstalten
wegen der Erhöhung der Postzeitungsgebühr 22 Pfg.,
mit Unterhaltungsblatt
in unseren 38 Ausgabestellen 20 Pfg., durch Boten zugestellt
30 Pfg., bei allen Kaiserlichen Postanstalten wegen der Erhöhung
der Postzeitungsgebühr 35 Pfg.

Verlag der „Stolper Post“.

Die notwendigsten Reformen des Aktienrechts.

Die das öffentliche Wohl gefährdenden Bankbrüche der
letzten Zeit haben im großen Publikum den dringenden Wunsch
gemacht, unsere Aktiengesetzgebung möge alsbald einer ge-
wissen Durchsicht unterworfen und dergestalt reformiert werden,
daß das Privatkapital besser als bisher vor Gefährdung durch
schlechte oder verbrecherische Geschäftsführung in Aktiengesell-
schaften geschützt sei. Die Börsenpresse hat zwar die jetzige
Gesetzgebung auf dem Gebiete des Aktienwesens für gut und
nützlich, Bankbrüche wie die letzten, seien schier wohl-
verdient, denn sie reinigten unser Wirtschaftsleben von faulen
Unternehmungen. Im übrigen belehrt uns die Börsenpresse,
daß das Privatkapital durch größere Vor- und Umsicht sich vor
Schädigungen am besten hüten könnte. Schade nur, daß jene
Staatsaufsicht als ihren Interessen zu wider-
ständig bekämpften, mit solchen Betrachtungen und Belehrungen
nicht erst kommen, wenn der Schaden schon perfekt ist.
Wir sind jedoch der Meinung, daß nicht durch moralische
Erwägungen, sondern nur durch schärfere gesetzliche Bestimmungen
eine größere Solidität im Aktienwesen erreicht werden kann
und es daher für dankenswerth, daß die „Kreuzzeitung“
den notwendigsten Reformen des Aktienrechts“ das Wort
führt und hierzu eine Reihe praktischer Vorschläge macht. Die-
selben lauten folgendermaßen.

1. Niemand darf bei mehr als drei Aktiengesellschaften
Aussichtsraths-Mitglied sein.
2. Vorstandsmitglieder und Angestellte einer öffent-
lichen Erwerbsgesellschaft von mehr als 1 Million Mark
Gesellschaftskapital können nicht zu Aussichts-
rathsmitgliedern anderer Gesellschaften dieser Art gewählt werden.
3. Zur Sicherung der nach §§ 241 und 249 ent-
stehenden Ersatz-Ansprüche sind die Gewinn-Anteile der
Mitglieder des Vorstandes und des Aussichts-
rathes ein Jahr nach dem Ausscheiden dieser Personen aus
ihren Stellungen zahlbar und bleiben so lange gegen
eine Verzinsung von 4 v. H. zur Verfügung der Ge-
sellschaft.
4. Direktoren und Angestellte öffentlicher Erwerb-
gesellschaften dürfen weder mittelbar noch unmittelbar
Geschäfte bei der eigenen Gesellschaft machen.
5. Erwerbsgesellschaften, die Depositen- und Spar-
kassen-Gelder annehmen, müssen 1. die Höhe, bis zu
welcher sie solche annehmen, öffentlich bekannt machen,
2. die Fikste der empfangenen Einzahlungen in mündel-
sicheren Werthen anlegen und 3. ihre Reserve-Fonds
nebst deren Aufschriften in mündelsicheren Papieren

bei der Reichsbank oder anderen öffentlich-rechtlichen
Instituten niederlegen.
Aus den vorgeschlagenen Maßregeln ist deren Zweck klar
ersichtlich. Einmal sollen die Mitglieder des Aufsichtsrathes und
des Vorstandes von Aktiengesellschaften veranlaßt und befähigt
werden, sich mehr als bisher um die Angelegenheiten ihres Unter-
nehmens zu kümmern und dessen Interessen gewissenhafter zu
wahren, ohne durch Ueberhäufung mit anderen Geschäften daran
verhindert oder durch Spekulationen im eigenen Interesse beein-
flusst zu sein; dann soll dem Privatpublikum, an dessen Betheili-
gung sich die Aktienunternehmungen in erster Linie wenden und
auf dessen Kapital sie angewiesen sind, eine größere Sicherung
Sparlassen-Einlagen zu Theil werden. Daß man diesem Ziele
näherkomme, ist der dringende Wunsch weiterer Kreise; die Vor-
schläge der „Kreuzzeitung“ verdienen also die höchste allgemeine
Beachtung. Auf die Einzelheiten der vorgeschlagenen Reformen
zurückzukommen, werden wir noch Gelegenheit haben; für heute
begnügen wir uns damit, die Vorschläge wiederzugeben und zur
Debatte über dieselben anzuregen.

Politische Uebersicht.

Stolp, 27. August 1901.

Die Begegnung unfres Kaisers mit dem
Zaren in Danzig wird, entgegen anderweitigen unzutreffen-
den Meldungen, der deutsche Reichsanzler Graf von Bülow be-
wohnen. Da die „Nordb. Allg. Ztg.“ hervorhebt, daß diese An-
ordnung dem ausdrücklichen Wunsch des Kaisers Nikolaus ent-
spricht, so bedarf es nun weiter keines Hinweises darauf, daß
Es darf jedenfalls als sicher angesehen werden, daß die Han-
delvertragsfrage den hauptsächlichsten Gegenstand der politischen
Besprechung bilden wird. Da man weiter annehmen darf, daß
der dem Zaren aus seinen Chinareben in wohlwollender Erin-
nerung geliebte deutsche Reichsanzler das vertrauensvolle Ent-
gegenkommen des Kaisers aller Reußen finden wird, so darf man
tatsächlich erwarten, daß der Tag von Danzig für die wirth-
schaftspolitischen Beziehungen des Reiches zu Rußland ein tri-
umphenreicher Tag allererster Ordnung sein wird, an dem Alles ge-
wonnen und Alles verloren werden kann. Die Aussichten, daß
jedoch alle schwarzfeherischen Prophezeiungen um ein Erhebliches.
— Die österreichischen Blätter besprechen die Meldung von der
bedrohlichen Zusammenkunft der beiden Kaiser mit großer Ge-
nugthuung und erblicken darin einen neuen Beweis dafür, daß
der Weltfriede gesichert sei. Sie sprechen die Hoffnung aus,
daß bei der Entrevue eine freundschaftliche Auseinandersetzung
über die Pollfrage stattfinden werde. — Mit dem Könige Eduard
von England wird der Kaiser Nikolaus, wie nunmehr fest-
steht, in Fredensborg zusammentreffen. Es erhellen sich die Ge-
richte, daß der Zar Schritte zur Beilegung des südafrikanischen
Krieges thun werde unter Bedingungen, die den Boeren Unab-
hängigkeit gewährleisten, die Engländer in den Besitz der Rand-
minen setzen und ihnen außerdem noch eine ansehnliche Kriegs-
entschädigung bieten.

Die Kaiserin Friedrich ist nach dem Tode ihres
Gehilfen eine zweite Ehe eingegangen. So kann man in dür-
ren Worten in der „Zukunft“ Maximilian Hardens lesen. Auf

Grund dieser selbstverständlich völlig grundlosen Behauptung sind
den Berliner Blättern aus ihrem Leserkreise zahlreiche Anfragen zu-
gegangen. Die Berliner „Volkzeitung“ macht diese Anfragen,
die ihr zugegangen sind an leitender Stelle zum Gegenstand
einer Besprechung, in der sie hervorhebt, daß eine zweite Ver-
ehelichung im preussischen Königshause durchaus nichts Seltenes
gewesen sei, daß aber die Verheimlichung einer solchen etwas
Ungeheuerliches darstellen würde. Im Interesse des Andenkens
der verstorbenen Kaiserin sei deshalb ein alsbaldiges Dementi
erwünscht, das einem unflinigen Gerüchte gegenüber vor aller
Welt die Wahrheit feststellt.
An den Herzog von Cumberland war von
der Welfenpartei in Braunschweig ein Huldigungstelegramm ab-
gesandt worden, in welchem der Herzog als „Landesheer“ be-
zeichnet wurde. Dasselbe blieb jedoch von der Beförderung aus-
geschlossen. Auf die erhobene Beschwerde ist von der Oberpost-
direktion Berlin eine Antwort eingegangen, in der es heißt, das
Telegramm sei nach Form und Inhalt eine Demonstration gegen
die bestehende Verfassung des Herzogthums Braunschweig
und daher mit Rücksicht auf das öffentliche Wohl zu Recht von
der Beförderung ausgeschlossen worden.

Das deutsche Schulschiff „Stein“ kam am
Sonntag in Dover in England an. Offiziere und Mannschaf-
ten fanden eine sehr gastliche Aufnahme.

Das 1. Seebataillon erhielt Befehl, an den Kai-
sermannövern bei Danzig theilzunehmen. In Kiel wurden am
Sonntag umfangreiche Landungsmandöver vorgenommen, an
denen die Befehlsführer sämtlicher Schiffe der Herbstübungsflotte
betheiligt waren. Die Uebungen wurden vom Prinzadmiral
Heinrich von Preußen geleitet.

Von unseren auswärtigen Flottenstatio-
nen ist die amerikanische zur Zeit nur mit dem großen Kreuz-
er „Bineca“ besetzt; der kleine Kreuzer „Geier“, welcher zur
amerikanischen Station gehört, war beim Ausbruch der chinesi-
schen Wirren nach Ostasien beordert worden. Er wird jetzt wie-
der die deutsche Flagge an der amerikanischen Küste zeigen. In
dieser beiden Kriegsschiffen tritt im Herbst der kleine Kreuzer
„Falk“.

Unsere Herbstübungsflotte verließ Montag
den Kieler Hafen; die Schiffe gehen zu Vornahme von Schieß-
und taktischen Uebungen nach dem westlichen Theil der Ostsee.
Gleichzeitig findet die Besichtigung der einzelnen Verbände im
Artillerieschießdienst statt. Am Freitag ist die Flotte wieder im
Kieler Kriegshafen vereinigt und bleibt dort bis Montag, den
2. September. Abdann wird der gefächsmäßige Marsch nach
Danzig angetreten. Mit dieser Fahrt sind Marschführungsdiens-
tübungen, Fahrten mit abgeblendeten Lichtern, Aufklärungsdiens-
tübungen, Torpedobootsangriffe verbunden. Am 11. September
ist Flottenparade, am 12. und 13. finden Flottenmandöver in der
Danziger Bucht statt, Blockadeprobirungen und Landungsmandöver.

Erstattungsansprüche der Armenverbände
Aus Anlaß der in der letzten Zeit vielfach hervorgerufenen
Klagen über die Unzulänglichkeit des preussischen Ministerialta-
rifs vom Jahre 1876, der die Erstattungsansprüche der vor-
läufig unterstützten Armenverbände gegenüber den endgiltig
verpflichteten regelt, hat die Staatsregierung Erhebungen ange-
ordnet, um zu prüfen, inwiefern der Tarif einer Aenderung
bedürftig erscheint. Eine Reihe größerer Armenverbände sind

Nach schwerem Kampfe.

(Erzählung von Hans Warring.
2. Fortsetzung.)

Ein paar Tage später kam Susy aus der Musikstunde und
sah sie im Musikzimmer ihre Notenmappe ablegen, hörte sie
Stimmen im Nebenzimmer. Es wurde erregt hin und
her gesprochen, und während sie stand und lauschte, ging ein
Lächeln über ihr Gesicht. Da waren nebenbei die
Schwestern, ihre Mutter, Tante Marie Holmers und Tante
Wester schon wieder einmal nicht derselben Ansicht, und
von ihnen schien die abweichende Meinung der anderen für
immer wiederholte sich diese Scene fast bei jeder Zusammen-
kunft der drei Damen, thaten aber ihrer schweizerischen Liebe
keinen Abbruch. Sie ging im Gegentheil aus demari-
schen, halfen sich einander nicht leben, — waren stolz
auf ihre recht kräftige, aber konnten im Wortgefecht trotzdem
nie recht kräftige und verletzende Aeußerungen thun.
„Ich halte es für eine Ungezogenheit,“ ließ sich Tante
Wester hören.

„replizierte Tante Marie Holmers scharf,
„und dies wie den Befehl eines königlichen Hoheit
in der Besprechung,“ mischte sich Frau Anna Gra-
den, „aber ich bin durchaus nicht übermäßig eingebildet
— und namentlich Doktor Bergentien — wenn
ich meine, zu teil wird, dieses Entgegenkommen mit
anzunehmen und nicht mit schroffer Ablehnung zu erwi-
denen Worten, liebe Anna, ist mir zweierlei unklar
ich bitte Dich, sprichst du immer von unserer Fami-
lie, was hat das mit einem Thron auf die ganze Welt herabzu-
lassen? Warum hältst Du unsere Familie
für besser als andere ehrenwerte, tüchtige Leute? Etwas
von ich und Klara dazu gehören? Wir drei sind ganz

gewöhnliche, alltägliche Frauen, — wir erhalten unsere Bedeu-
tung nicht durch uns selbst, sondern nur durch unsere Männer.
Diese aber denken wie alle tüchtige Menschen ganz bescheiden
von sich. Und ich meine, wenn wir das auch thäten, so wäre
das ganz angemessen für uns. Ich finde es nicht wünschens-
werth, daß die eine oder die andere von uns sich durch unred-
lichen Hochmut lächerlich macht.“

„Liebste Marie Du beliebst wieder in einer Art zu spre-
chen, die ich für ganz ungeeignet halte. Du copirist Deinen
Mann. Aber was man dem Herrn Geheimrath, weil er überar-
beitet und nervös ist, zu gute hält, das darfst Du Dir noch
lange nicht gestatten. Ich bin der Meinung —“

„Weil ich bei der Sache, liebe Anna! Ich muß Dir
noch eine Frage vorlegen: weshalb meinst Du, daß Doktor Ber-
gentien für Klaras Einladung zu größerem Dank verpflichtet wäre,
als andere junge Herren?“

„Aber ich bitte Dich, welche Frage! — Er kann sich doch
denken, daß wir ihn nicht feinetwegen — nicht seiner selbst
wegen — zur Familie ziehen, sondern nur Deinet- und Deines
Mannes wegen.“

„Warum soll er sich das denken?“

„Aber ich bitte Dich! Alle Welt weiß, daß wir unseren
Umgang mit einiger Vorsicht wählen. Bei uns gehen nur Leute
von tadellosem Rufe aus und ein. — Menschen von beschädi-
tem Rufe pflegt man in unseren Salons nicht zu begegnen.
Wie sollten also wir dazu kommen, den Herrn Doktor Bergentien
in unseren Gesellschaftskreis zu ziehen, wenn eben Dein guter
Mann nicht den bedauerlichen Schritt gethan hätte, ihn zu sei-
nem Assistenz-Arzte zu machen. Er hat uns dadurch diesen jun-
gen Mann beinahe aufgezwungen!“

Bei Beginn dieses Gesprächs hatte das Gesicht der jungen
Lauferin das belustigte Lächeln gezeigt, das die Pläneleien der
drei Schwestern stets darauf hervorriefen. Als aber der Name
des Arztes genannt wurde, war es plötzlich ernst geworden. Viel-
leicht war es ihr beschieden, jetzt endlich hinter das Geheimniß
zu kommen, das seine Kindheit so einflam und freudlos gemacht
hatte und auch jetzt noch wie ein dunkler Schatten auf seinem
Leben lag! — Tante Marie pflegte kein Blatt vor den Mund
zu nehmen und alles zu sagen, was sie dachte. Ach, wenn sie
es doch auch jetzt thäte! Es war gewiß nicht recht, daß sie hier
stand und lauschte — aber die Ebnatur war in ihr nicht min-
der mächtig, als in den meisten ihrer Mitschwestern.

Gerade daß die Mutter diese Sache vor ihr verheimlichen

wollte, gab ihr einen so großen Reiz. Sie konnte nicht wider-
stehen, — sie machte sich in einem Lehnstuhl dicht neben der
Thür bequem, athemlos auf das Lauschen, was nun kommen
würde. Aber sie hatte sich getäuscht, es kamen keine Enthüllungen.
Tante Marie begnügte sich, einige anerkennende Aeußerungen
ihres Mannes über die Tüchtigkeit, Gewissenhaftigkeit und das
Wissen des jungen Arztes zu citiren und den beiden Schwestern
dann eine kleine Abhandlung über engherzige Kleinbürgerlichkeit
zum Besten zu geben.

„Und wenn Ihr den Thatsachen, die jenen traurigen
Prozeß verursachten, auf den Grund gehen wölltet, so würde sich
ber von euch so gehähte Skandal in eine große Tragik verwan-
deln,“ fuhr sie dann eindringlich fort. „Es ist viel Irrthum
und Schuld dabei, aber auch viel Unglück, Seelenpein und
Neue. Es haben sich da zwei Menschen durch heftige Leiden-
schaften Leben und Glück zerstört, ist das nicht schon genug
Unglück? Warum wollt Ihr noch einen dritten mit hineinziehen,
der ganz frei von Schuld ist, und dessen Seele schon ohnehin
schwer belastet ist durch die Sünde und das Unglück seiner El-
tern. — Ich bin der Sache nähergetreten zur Zeit, als mein
Mann ihn sich zum Assistenz-Arzte ersehen hatte. Da fiel mir
ein, daß unser altes Nähter-Fettchen die ganze Zeit in dem Un-
glückshause durchgemacht hatte, und da wir vor der Entscheidung
klar sehen wollten, ging ich hin und brachte sie zum Sprechen.
Ich sage euch, ich kam ganz erschüttert nach Hause. — Und
jetzt hoffe ich, daß Ihr die kleine Strafpredigt, die euch eure
Alteste gehalten hat, geziemend beherzigen werdet — verbietet
habt ihr sie!“

„Ein bißchen unmotivirt war Deine Erbitterung doch,“
entgegnete Frau Anna, „denn wir haben weiter nichts gegen
Deinen Schilling gesagt, als daß er Klaras freundlicher Ein-
ladung hätte Folge leisten müssen. Seine Absage war eine Un-
gezogenheit, — dabei muß ich bleiben, auch wenn Du Dich noch
einmal ereifern solltest!“

Und Tante Marie ereiferte sich wirklich. Susy aber hatte
genug gehört, sie schlich sich leise davon.
Also das alte Nähter-Fettchen konnte ihr Aufschluß geben!
Sie war der Liebling des alten einsamen Mädchens, sie würde
riecht vergebens bitten. Natürlich muß es der Mutter ein Ge-
heimniß bleiben, — aber etwas Böses war gewiß nicht dabei.
Denn Tante Marie hatte es gethan — warum sollte sie nicht
dasselbe thun dürfen?

zur tatsächlichen Ausführung aufgefordert worden. Nach dem jetzigen Tarif können die größeren Städte an Kar- und Pflanzungen täglich nur 1 M., kleinere Städte und Gemeinden nur 80 Pf. beanspruchen, während die eigenen Aufwendungen erheblich größer sind.

1001
Nachrichten über den Saatensand in Deutschland. Mitte August bringt der Reichsanzeiger. Das Erntewetter war größtentheils gut, so daß Halmfrüchte und Heu gut unter Dach gebracht werden konnten. Winterroggen hat in den vom Wetter begünstigten Gegenden meist gut, in den Gebieten der Trockenheit dagegen geringeren Körnerertrag geliefert. Ueber den Ertrag des Winter-Weizens lauten die Berichte aus Süd- und Mitteldeutschland befriedigend, während Norddeutschland denselben fast durchgängig als gering bezeichnet. Die Ernte der Sommerung ist bis auf spät gesäten Sommerweizen und Hafer beendet. Den verhältnismäßig höchsten Ertrag verspricht die Gerste, weniger der Sommerroggen und noch weniger der Hafer. Die Kartoffeln erholen sich infolge der Regenfälle recht gut und zeigen im Allgemeinen keinen schlechten Stand. Klee und Luzerne liefern durchschnittlich nur geringe Erträge, ebenso Wiesen.

Die Zukunft des deutschen Handwerks. Die Handelskammer Arnberg hat für 1900 einen Jahresbericht herausgegeben, der u. a. mit Befriedigung feststellt, daß das deutsche Handwerk nach wie vor seine Existenzberechtigung gegenüber Industrie und Großkapital bewiesen habe. Was die Konkurrenz der Großindustrie anbelange, so sei in Betracht zu ziehen, daß letztere durch das ihr zur Verfügung stehende Capital, die kaufmännische Bildung ihrer Vertreter u. s. w. dem Handwerk überlegen wäre, andrerseits sei aber die Zahl der Handwerkszweige, denen gegenüber die Industrie in keiner Weise verheerend wirken könne, viel größer, wie z. B. im gesamten Baugewerbe, den Nahrungsmittelgewerben etc.

Durch die Errichtung des Reichsgesundheitsraths ist auch die Frage der Wasser- und Abwasserreinigung der Städte und der Beseitigung der Abfallstoffe einschließlich der Reinhaltung von Gewässern ihrer besseren Regelung um einen Schritt entgegengeführt worden. In eine zu diesem Zweck besonders gebildete Abtheilung sind hervorragende Bakteriologen, Aerzte und Wasserbauingenieure berufen.

Zum Gumbinner Prozeß ist weiter zu melden, daß der zum Tode verurtheilte Unteroffizier Marten, resp. dessen Verteidiger das Revisionsgesuch auf § 68 der „Militär-Straf-Prozeß-Ordnung“ stützen, wonach die Offiziersmitglieder des Oberkriegsgerichts vom Gerichtsberrn alljährlich vor Beginn des Geschäftsjahrs für dasselbe zu bestellen sind. Es soll dies bei einem militärischen Beisitzer, und zwar bei demjenigen, der durch Fragen am meisten in die Verhandlung eingegriffen, nicht der Fall gewesen sein. Trifft diese Angabe zu, dann wird der Revision stattzugeben sein, da ein Urtheil stets als auf einer Verletzung des Gesetzes beruhend anzusehen ist, wenn das erkennende Gericht nicht vorschriftsmäßig besetzt war. — Weitere Legendenbildungen: Aus Münster gelangte ein anonymes Kartenbrief an die Gumbinner Polizeibehörde, in dem sich der Briefschreiber des Nordes an dem Rittmeister Krosigk bezieht. — Bei der Polizei in Gumbinnen meldete sich die Frau eines Handwerksgehilfen, die angab, daß kurze Zeit vor der Ermordung des Rittmeisters ein Dragoner mit Mütze und Mantel bei ihr erschienen sei, der bei, seinen Mantel kurze Zeit bei ihr niederlegen zu dürfen. Der Mann trug Zivilkleider unter dem Mantel, setzte sich einen weichen Filzhut auf und entfernte sich. Nach etwa einer halben Stunde kam er sehr erregt zurück und empfahl sich schleunigst. Der Mann ließ ein Paar weiße Handschuhe zurück.

Die Gerüchte über neue Spuren im Krosigk-Prozeß sind einstweilen in sich selbst zusammengefallen. Ursprünglich hatte man geglaubt, daß den Gerüchten, zu denen auch das Berliner Polizeipräsidium sofort Stellung nahm, eine größere Bedeutung beizumessen. Inzwischen hat man sich überzeugen müssen, daß die betreffenden Gerüchte doch nur auf recht schwankendem Boden beruhen und daß es kaum möglich sein wird, denjenigen angeblichen ehemaligen Dragoner festzustellen, der auf einem Berliner Omnibus die Unschuld des Unteroffiziers Marten mit den Worten bezeugte, der Schuldige, der auch der Krosigkschen Compagnie angehört hatte, sei längst in Ostasien. Der betreffende Chinaläger würde natürlich mit Leichtigkeit festgestellt werden können. Aber es ist doch sehr fraglich, ob die bezügliche Bezeichnung eines solchen mehr gewesen ist als leere Renommisterei, die den Zivilisten auf dem Omnibus-Verdeck einmal gründlich imponieren wollte. Immerhin läßt die Behörde wahrscheinlich auch diese Fäden aus Spinnweben nicht unbenutzt aus der Hand gleiten, sondern versucht auch an ihnen den Ausweg aus dem Labyrinth zu gewinnen, in dem sich die ganze Angelegenheit nun einmal noch befindet. Ob diesen Bemühungen ein Erfolg beschieden sein wird, bleibt zwar abzuwarten, ist jedoch ebenso sehr zu bezweifeln, wie zu wünschen.

Dem Besuche Frankreichs durch das Zarenpaar, die Kaiserin landet gleichzeitig mit dem Kaiser in Dürenkirchen, wohnt zwar keine politische Bedeutung nach außen hin, wohl aber eine solche für die inneren Zustände der Republik bei. Als Kaiser Nikolaus II

Jahr auf Jahr, es sind deren fünf geworden, verstreichen ließ, ohne dem befreundeten und verbündeten Frankreich einen erneuten Besuch abzustatten, da traten die Begier des republikanischen Staatswesens und der gegenwärtigen Regierung, die Royalisten und die Nationalisten, immer entschiedener mit der Behauptung hervor, der Zar werde Frankreich meiden, so lange dort ein so radikales Ministerium am Ruder stehe, wie das Waldeck-Rousseaus, dem sogar ein leibhaftiger Socialdemokrat angehöre. Diese Behauptung war das schwerste Geschütz, das gegen das regierende Cabinet aufgeföhren werden konnte, und Waldeck-Rousseau fühlte sich auf seinem Ministerstuhl von Monat zu Monat unsicherer. Die russische Diplomatie gab sogar eine Zeit lang den Nationalisten offenbare Beweise ihrer Sympathie. Damals wurde der General Penzence nach Russland geschickt, um den Kaiserhof zu einem Besuch Frankreichs zu bestimmen. Als Herr Penzence aber durchblicken ließ, daß er lediglich im Auftrage der Militärpartei, speziell des Generals Boisdeffre erschienen sei, da wurde ihm von Beauftragten des Kaisers sehr artig, aber ebenso entschieden abgewinkt. Der Zar lehnte unter diesen Umständen den Besuch Frankreichs ab. Der Minister des Auswärtigen Delcassé übernahm nun die schwierige Aufgabe der Vermittelung, und siehe da, der Zar zeigte sich geneigt, der Republik Frankreich und ihrer republikanischen Regierung einen Besuch abzustatten. Die Republik und die Regierung haben in Frankreich niemals fester gestanden als gegenwärtig, so daß als die Frucht der Zarenreise die Einstellung der innerpolitischen Wirrharbeit in Frankreich angesehen werden kann. — Zur Feier des Zarenbesuches wird wahrscheinlich eine große Amnestie erfolgen; es heißt, Präsident Loubet werde alle diejenigen begnadigen, welche wegen politischer Vergehen von dem obersten Gerichtshof verurtheilt worden sind. Dann werden also alle die großen Helden wie Guerin, Deroulade u. a. wieder in die Heimath zurückkehren und von ihren Anhängern als die einzig patriotischen Franzosen gefeiert werden können.

Frankreich. Der türkisch-französische Conflict ist gütlich beigelegt worden; der Sultan hat, da ihm kein anderer Ausweg blieb, in der Quaifrage nachgegeben. Nun kommt Frankreich doch um die Genugthuung, den ersten internationalen Streitfall dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten, oder es müßte bald wo anders Händel suchen. Das ist aber bei dem Zarenbesuche nicht zu erwarten. Der französische Botschafter am Goldenen Horn, Herr Constans, ist mit der gütlichen Beilegung des Streitfalles von allen Betheiligten wahrscheinlich am wenigsten befriedigt. — Nach Londoner Blättern verlautet, der größte Theil der in Folge des Vereinsgesetzes aus Frankreich auswandernden Congregationen werde sich nach England und Belgien begeben, wo schon Tochterinstitute beständen.

England und Transvaal. In Hamburg sollen drei englische Agenten seit geraumer Zeit die Arbeitsnachweisstelle der „Patriotischen Gesellschaft“ als Werbeplatz für Südafrika benutzen. Die Agenten erzählten einem Gewährsmann der „Hbg. Nachr.“, der als Arbeitsloser Stellung suchte, eine Gesellschaft von Sportsfreunden suche gedante Soldaten als Begleiter für Löwenjagden in Südafrika. Seine Auserkennung, es handle sich wohl um einen Werbeversuch sei schließlich bejaht und ihm versichert worden, ihm oder seiner Familie würden 1000 Mark ausgezahlt, wenn er sich anwerben ließe. Verußt die Angabe auf Thatsachen, dann wird die Behörde den englischen Herrn so schnell als möglich das Handweck zu legen haben. — Lord Ritchener hat einen Priester zu Demet gesandt, der diesen ins Gebet nehmen und dahin bringen soll, daß die Boeren freiwillig die Capcolonie räumen. Die Boeren sind fromme Leute, die politische Mission des englischen Priesters wird aber von ihnen doch nur belacht werden.

China. Die chinesischen Bevollmächtigten behaupten, sie könnten das Schlußprotokoll nicht eher unterzeichnen, als bis Kaiser Kwangsu die von ihm geforderten Edicte betreffs nachträglicher Bestrafung schuldiger Beamten und betreffs Aufhebung der Prüfungen erlassen hätte. Die Gewissenhaftigkeit der Chinesen ist ja gerabezu rührend; aber es wird die Frage erlaubt sein, was hindert denn den Kaiser, die fraglichen Edicte zu erlassen. Hinter dieser Saumseligkeit steckt offenbar wieder die Kaiserin-Wittwe, und ehe dieses rätselhaftige Weib nicht jedes Einflusses auf den schwachen Kaiser entkleidet ist, wird die Chinafrage auch nicht auf geradem Wege zur Abwicklung gelangen. Mit der Unterzeichnung des Schlußprotokolls — nicht Friedensprotokolls, denn die Mächte haben ja nicht mit China Krieg geführt, sondern im Vunde mit der chinesischen Regierung den Boyerkaufstand unterdrückt — ist die Chinafrage selbstverständlich nur zu einem vorläufigen Abschluß gebracht; das Hauptstück kommt dann noch, wenn es ans Zahlen geht, und wir werden ja sehen, wie sich China dabei benimmt.

Ihr Fräulein Suschen auf allen Gesellschaften stets die schönste junge Dame sei, und daß sich auf der Straße alle Menschen nach ihr umwenden, wenn sie vorübergeht!

Susy lachte. „Da hat die Minna ein bißchen gestunken — so ist es mit einer Schönheit nicht,“ sagte sie heiter. „Und hier bringe ich Ihnen etwas von der Mutter, sie läßt Sie grüßen und gute Besserung wünschen!“

„Wie gut doch immer die Frau Rath ist! Was möchte doch aus mir werden wenn ich sie nicht hätte! Und die Frau Geheimrath vergißt mich auch nicht. — die hat mich in der letzten Zeit mehrmals besucht. Und noch eine große Freude habe ich gehabt! Denken Sie sich, Fräulein Suschen, ich habe einen wiedergesehen den ich als ganz kleinen Jungen gekannt und lieb gehabt habe, — und Sie kennen ihn auch, wie mir die Minna erzählt hat — den Herrn Doktor Vergentien!“

„Ja“ sagte Susy „den kenne ich!“
„Wie gut sich die Sache ganz ohne ihr Zutun machte! Sie hatte sich den Kopf zerbrochen, wie sie ganz unverfänglich die Rede auf den Doktor würde bringen können. Sie hatte ein wenig Scheu davor gehabt, denn das alte Fetzchen hatte noch immer scharfe Augen und würde ihre Verlegenheit sicher bemerkt und ihre Schlässe gezogen haben. Und nun war sie ganz von selbst ins rechte Fahrwasser gekommen und sie, Susy hatte nur nötig, zuzuhören und hin und wieder eine Bemerkung oder eine Frage einzustreuen, um das in ihren Erinnerungen lebende alte Mädchen in den rechten Zug zu bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Wotsdam, 26. August. Prinz Eschun ist gestern Abend in Basel erkrankt. Sämtliche Vorbereitungen zu seinem Empfang sind bis auf weiteres aufgehoben. Der Kaiser kehrt erst morgen zurück.

Stadt. Kreis. Provinz.

Der Abdruck oder durch Correspondenzzeichen als Originalartikel gekennzeichnete Berichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. D. Red. St. o. l. p., 27. August 1901.

— * **Innungsfeier.** Aus Anlaß der Feier der am 18. d. Mts. stattgehabten Enthüllung des Bismarck-Denkmal hatten an letzten Sonntag die hiesigen vereinigten Innungen eine Festlichkeit im Schäzchenhause veranstaltet, die einen würdigen Verlauf nahm. Als Festredner trat der Obermeister der Väter-Innung, Herr Weith auf. Am Denkmal war vor Beginn des Festes ein Kranz niedergelegt worden.

— **Warnung.** Von zuverlässiger Seite ist hier bekannt geworden, daß Agenten sich bemühen, in Deutschland wohnende Landwirtschaft treibende Personen zur Auswanderung nach Chile zu veranlassen. Diesen Bemühungen muß mit dem größten Mißtrauen begegnet werden, ebenso den diesbezüglichen Angaben in Flugblättern, die im Auslande gedruckt und in Deutschland vertrieben werden. Vor unbedachter Auswanderung nach Chile wird sonach eindringlich gewarnt.

— **Unfall.** Der Arbeiter J. war in einer hiesigen Mauererei mit dem Einschlagen von Mörtel beschäftigt, wobei ihm ein kleiner Teil dieser Masse in das linke Auge spritzte. Dieses wurde hierdurch so verletzt, daß J. ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Die Folgen des Unfalls lassen sich noch nicht übersehen.

— **Zu öffentlichen Aufzügen** ist die polizeiliche Genehmigung erforderlich, weil diese Behörde alle dem Verlehr schuldigen Rücksichten zu beobachten hat. Als „öffentlicher Aufzug“ ist eine zu einer Feier vereinigte, sich über öffentliche Straßen hinweg bewegende Menschenmenge zu verstehen, welche geeignet ist, die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen und die öffentliche Ordnung, insbesondere auch den freien Verlehr zu stören. Aus Anlaß der in letzter Zeit hier vorgekommenen Beisetzungen wird auch an dieser Stelle hierauf aufmerksam gemacht.

— **Stolpethalbahn.** (Personalien.) Der Zugführer Bierhals ist an die Kolberger Kleinbahnen versetzt worden. An seine Stelle ist der Zugführer Bremer getreten.

— **Feuer.** Am 25. d. Mts. Abends in der neunten Stunde entstand auf dem Gutshof des Rittergutsbesizers Hillmann in Dambe bei Groß-Ralitz Feuer. Dasselbe äscherte ein Stallgebäude bis auf die massiven Umfassungsmauern vollständig ein. Das daran stehende Speichergebäude, welches auch durch Feuer gefaßt hatte, konnte bei Eintreffen der Spritze gerettet werden. Diese Gebäude hatte der Hauptparzellenpächter Dramburg in Benutzung. Wie das Feuer entstehen konnte, darüber ist noch nichts Bestimmtes ermittelt worden. Das Vieh des v. Dramburg ist gerettet worden; dagegen sind dem Arbeiter und Kleinpächter Behnke in Dambe, ein am südlichen Ende des Gebäudes untergebrachtes Ferkel und einige Schweine mitverbrannt. Die Futter- und Getreidevorräte sind sämtlich vernichtet.

— **Birkus Blumenfeld,** so schreibt die Insterburger Zeitung, ist uns ein alter lieber Bekannter, den wir stets gerne begrüßen und der uns immer wieder mit etwas neuem überrascht. Von der großen Beliebtheit, welcher sich das Unternehmen hier erfreut, gab die Eröffnungsvorstellung am Sonnabend wieder bezeugendes Zeugniß. Die Plätze waren ausverkauft. Birkus hat Blumenfeld keinen Abbruch thun können. Hier ist kein Ueberfließen kein sinnverwirrendes Durcheinander, es wird mit wohlthuernder Ruhe gearbeitet, so daß man die Leistungen leicht verfolgen kann. Frau Direktor Blumenfeld führt ein großes Tableau von 60 zusammen dressirten Pferden vor. Auf drei konzentrischen Terrassen bewegen sich die Pferde nach Farben geordnet in wechselndem Kreislauf. Auf dem höchsten Punkt der Terrasse nahm die Leiterin der Vorführung mit einem Pony Aufstellung. Mit derselben Sicherheit, mit der sich die Tiere zum Tableau geordnet, verließen sie wieder die Manege. Dann zeigte sich uns Herr Bradna als vorzüglicher Jodelreiter. Große Heiterkeit entsefelte Clown Cofset mit seinem Miniatursirkus. Ein als Pony verkleideter Hund that es dem besten Pferde in der Dressur gleich, ein anderer kleinerer zeigte allerlei Spring- und Kletterkünste. Hervorragend war das Original-Freizeits-Potpourri des Herrn A. Blumenfeld mit 8 Scheden. Diefelben bewegten sich nach den Winken ihres Lehrmeisters in allen Gattungen, stänmischer Beifall wurde den beiden Akrobaten auf unfatteltem Pferde zu theil, sowie dem kleinen verwegenen Artisten. Die hohe Schule war durch Frau Direktor Blumenfeld auf dem ostpreussischen Fuchs Pascha und durch Herrn Oberstallmeister L. Blumenfeld auf dem Bippizanerhengst „Germinal“ vertreten. In eleganten spanischen Kostümen ritten Herr Gutschmidt und Fr. Olympia ein grazioses Liebeswerben. Nach einem gewaltigen Freizeitspotpourri von 12 Schwarzscheden vorgeführt von Herrn A. Blumenfeld, folgte das zeitgemäße Ausstattungsspiel: „Unter der Durenflagge“. In sieben Bildern entrollte sich hier ein gleichsam plastisches Stück Wirklichkeit jenes unheilvollen Krieges. Der Erfolg war ein durchschlagender. Am gestrigen Sonntag fanden die Vorstellungen wiederum vor fast ausverkauftem Hause unter allseitigem Beifall statt.

— Die Zeit des Drahtenspiegels ist herbeigekommen und unsere Jugend liegt diesem Sport mit großem Eifer ob. In der Freude über dieses herbliche Vergnügen möge man aber nicht vergessen, die Nähe von Telegraphen- und Telephonleitungen so viel als möglich zu meiden, da man andernfalls wegen der Betriebsstörungen, die durch an den Drähten hängen bleibende Papierdrachen verursacht werden, mit dem Strafgesetzbuche in unliebsame Berührung kommen kann. Und das wird die liebe Jugend gewiß streng beobachten, insondere wenn sie hört, daß wegen Verursachung solcher Betriebsstörungen auf Gefängniß bis zu einem Jahre oder auf Geldstrafe bis zu 900 M. erkannt werden kann und diese Strafe alsdann von den Eltern der betreffenden Kinder gebüßt werden muß.

— **Früher Herbst.** Es scheint, als sollte in diesem Jahre ein sehr früher Herbst und auch ein früher Winter bescheert werden. An der preussisch-russischen Grenze ist bereits Schnee gefallen. Doch: eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, und ein Schneefall noch keinen Winter!

— **Zum Einjährig-Freiwilligen Dien** der Volksschullehrer ist angefihts der am 1. Oktober stattfindenden Einstellung Folgendes zu beachten: Diejenigen, die schon zu Ostern dieses Jahres oder noch früher vom Seminar abgegangen und bereits im Amt sind, müssen, wenn sie nicht schon im Besitz des Berechtigungsscheines sind, sobald wie möglich ein Gesuch

nächsten Tagen ihren Entschluß zur Ausführung. Das sie die Mutter hinterging, lastete schwer auf ihrem Gewissen. Sie that es gewiß nicht gern — aber es ging doch einmal nicht anders. Und ganz raffiniert schlau hatte sie sein müssen, um jedem Mißtrauen vorzubeugen! So ganz beiläufig hatte sie die Absicht ausgesprochen, einmal nach dem alten Fetzchen zu sehen — und ob die Mutter nicht Etwas hätte, daß sie ihr schicken möchte? Biebleicht eine Büchse Erdbeeren, die erfrischen die arme Alte immer so besonders gut. Sie läme nicht gern mit leeren Händen zu ihr. „Das sollst Du auch nicht!“ hatte die Mutter gesagt und ihr ein Körbchen mit allerlei guten Dingen zurecht gemacht, daß das Mädchen ganz beschämt dasand im Bewußtsein ihrer heimlichen Schuld. Und nun stand sie in dem sauber gehaltenen Stübchen der alten Nähterin gegenüber, die hilfsend und mit gichtischen Schmerzen behaftet, sich von ihrem Beinstuhl nicht erheben konnte und garnicht genug Worte fand, ihre Freude über den Besuch auszudrücken.

„Ach Fräulein Suschen! Nein, die Freude, sie einmal wiederzusehen! Aber wollen Sie sich nicht setzen nach dem weiten Gang? Und hier an warmen Ofen, wo ich armer Krüppel einzig mich wohl fühle, wird es Ihnen zu heiß werden. Möchten Sie nicht Ihr Fäddchen und den Hut ablegen? So — nun erst kann ich Sie so recht ansehen. Mein Gott, Kindchen, was ist aus Ihnen geworden in den letzten paar Wochen, daß ich Sie nicht gesehen! Ausgeblüht wie eine Rose — ja, ja, wenn man achtzehnjährig ist!“ — und das alte Mädchen senkte im Andenken an die eigene längst vergangene, blühend Jugend, und dann lächelte sie wieder, als sie das schöne, junge Geschöpf vor sich betrachtete.

„Ja, ja, Fräulein Suschen, jetzt sehe ich, daß die Minna, Ihr Stubenmädchel, recht hat. Sie erzählte mir nämlich, daß

